

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 70 (2003)

Rubrik: Jahresbericht der Casino-Gesellschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbericht der Casino-Gesellschaft

Willi Fankhauser

Die Vortragssaison 2001/2002 der Casino-Gesellschaft Burgdorf begann am 29. Oktober 2001 in der Stadtbibliothek mit der ordentlichen Hauptversammlung.

Wichtigste Traktanden waren der Jahresbericht des Präsidenten, der wiederum positive Rechnungsabschluss und die Verabschiedung der aus dem Vorstand ausscheidenden Corinne Bretscher.

Es gehen ja Mühlenräder in jedem klaren Bach

Als erster Referent der neuen Saison sprach der Thuner Germanist Dr. Georg Frank in der Stadtbibliothek über die Kulturgeschichte der Wasserkraftnutzung im Kanton Bern.

Dem jungen Wissenschaftler, der für seine Doktorarbeit im Fachbereich Volkskunde die Wasserkraftnutzung in Steffisburg entlang dem Flüsslein Zulg vom Mittelalter bis in die Neuzeit untersucht hatte, gelang es, seine Erkenntnisse mit bestehenden Untersuchungen aus andern Kantonsteilen, speziell auch aus der Gegend von Burgdorf, zu vergleichen und den Anwesenden einen faszinierenden Einblick in die äusserst vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der Wasserräder zu bieten.

Wer hätte noch wissen können, wie beim Betrieb einer Stampfe, die zur Verarbeitung von Gewürzen aus fernen Kolonien, von Tabak, aber auch von Knochen, die zu Düngermehl gestampft wurden, die Drehbewegung durch technisch ausgeklügelte Übersetzungsmechanismen in eine Schlagbewegung umgesetzt werden konnte?

Der Referent, der allein in der Gemeinde Steffisburg für einen Zeitraum von rund 700 Jahren über 20 Wassernutzungsstandorte und an die 30 ver-

schiedene Nutzungstypen dokumentiert hatte, berichtete spannend von Sägereien, Mühlen, Tuch- und Lederwalken, Reiben, Schleifen, Polieren, Glättemühlen, Hammerschmieden und Ölen.

Noch zu Beginn des Ersten Weltkrieges hätte es im Kanton Bern an Bachläufen und Flüssen weit über 100 Betriebe gegeben, deren Maschinen durch Wasserräder und Turbinen in Bewegung gesetzt worden wären.

Lisaland / Frauke Ohloffs autobiografischer Roman

Am 12. November stellte die Lyrikerin und Schriftstellerin Frauke Ohloff aus Münchenbuchsee ihren Roman «Lisaland» vor.

Die Autorin begann ihre Lesung nicht mit Auszügen aus ihrem Romanerstling, sondern vielmehr mit einigen noch unveröffentlichten, mehrheitlich melancholischen Gedichten. Das kleine, aber dankbare Publikum, das Frauke Ohloff von einer früheren Lesung als Lyrikerin kannte, wartete gespannt auf den Vortrag der Romanautorin, die in der Folge mehrere Passagen aus ihrem Roman «Lisaland» las, einem Werk, das nach Aussage der Dichterin stark auf ihre eigene Jugend in einem gutbürgerlichen Haus in Kassel Bezug nimmt, wo sie mit Mutter und Grossvater, aber weitgehend ohne Vater aufwuchs (1945–1952).

Das Spannungsfeld: verhasste Mutter – Grossvater als Beschützer – Till als Besucher und Geliebter der Mutter kennzeichnet die äusseren Bedingungen der Handlung.

Der Roman spielt geschickt auf zwei Zeitebenen: In der Vergangenheit erleben wir Lisa als kleines Mädchen, das sich von seiner Mutter lösen will, in der Gegenwart zieht Lisa Jahrzehnte später ins Elternhaus ein, wo sie auch Till wiedersieht.

Der Autorin gelingen packende Schilderungen, etwa wenn sie aus kindlicher Perspektive die eigenartige Welt der Erwachsenen erlebt und kommentiert. Frauke Ohloff schreibt nicht nur gekonnt, sie liest auch adäquat und unerhört lebensnah.

Das Kornkreis-Phänomen

Am 26. November fand erstmals für die Casino-Gesellschaft eine Veranstaltung in der Aula der Schulanlage Gsteighof statt, wo der Berner Korn-

kreisforscher Werner Anderhub vor annähernd 200 Personen über das rätselhafte Phänomen der Kornkreise sprach. Der Referent, von Haus aus Sekundarlehrer, ist einer der führenden Experten in Sachen Kornkreise. Er war denn auch die kompetente Persönlichkeit, um die interessierte Zuhörerschaft einschlägig über die eigenartigen geometrischen Strukturen in Getreidefeldern, die vor allem im letzten Jahrzehnt einen wahren Interesseboom in weiten Bevölkerungskreisen ausgelöst hatten, zu orientieren.

Werner Anderhub stellte in seinem Dia-Vortrag das ausserordentlich reiche Bildmaterial, das er über Jahre gesammelt hatte, vor und gab interessante Informationen über die seltsamen Erscheinungen, die besonders in England, aber auch in zahlreichen andern Ländern beobachtet werden.

Der Wissenschaftler äusserte sich unter anderem zum oft geäusserten Verdacht, bei den Kornkreisen handle es sich um irgendwelche Nachtbubenstreiche. Er zeigte Aufnahmen von offensichtlichen Fälschungen, die sich aber sehr deutlich von den «echten» Kornkreisen mit ihren komplexen geometrischen Formen unterscheiden liessen.

Anderhub erwähnte auch die kurze Entstehungszeit der komplizierten und zum Teil grossflächigen Kornkreis-Kunstwerke, die meist nachts entstehen und die leider noch nie in statu nascendi gefilmt und dokumentiert werden konnten.

Auch der Versuch, dem Geheimnis auf Grund biologischer Untersuchungen über die Krümmung der Getreidehalme oder die chemische Zusammensetzung der Böden auf die Spur zu kommen, scheiterte bislang.

Der Experte plädierte zum Schluss für eine möglichst mehrdimensionale Sicht und Erklärung des Phänomens. Weder eine rein mechanische noch eine rein geistige Erklärung seien nach bisherigem Stand der Forschung überzeugend.

Mit dem Rega-Heli im Einsatz / Erlebnisse eines Bergrettungsarztes

Am 7. Januar berichtete der Burgdorfer Arzt Dr. Jürg Mischler vor einem sehr zahlreich erschienenen Publikum über seine spannende Tätigkeit als Rega-Notarzt, speziell aber über spektakuläre und gefährliche Helieinsätze im Gebirge.

Der junge Arzt erläuterte anhand von zahlreichen Dias Rettungseinsätze unter schwierigsten Bedingungen, wobei er besonders auf die Wichtigkeit

einer reibungslosen Zusammenarbeit zwischen Arzt und Helikopterpilot hinwies.

Die Bergung verletzter Skifahrer und Lawinenrettungen machen einen Grossteil der jährlich rund 4700 Rega-Einsätze aus, wobei längst nicht alle Rettungen von Erfolg gekrönt sind und leider oft nur noch Tote geborgen werden können. So würden nach Dr. Mischler bereits nach einer Stunde nach der Verschüttung eines Lawinenopfers die Überlebenschancen auf 25 Prozent sinken. Da gelte es, vor Ort rasch, präzis und vor allem kooperativ zu handeln.

Der Referent wies schliesslich auch auf spektakuläre Einsätze in anderen Bereichen hin. So schilderte er unter anderem einen Anflug zu einer Unfallstelle auf der Grauholz-Autobahn, wo sich im dichten Nebel eine Massenkollision ereignet hatte.

Dr. Mischler ging zum Schluss auch auf die Gefahren ein, die den Rettern bei ihren gefährlichen Aktionen drohen, hat er doch selbst mehrere Kollegen bei Unfällen verloren.

Virtuosität, Virtuosentum und Alte Musik

Einen interessanten Vortrag bot uns Dr. Peter Reidemeister. Der Referent, selber Flötist bei den Berliner Philharmonikern, später einer der seltenen Spezialisten auf der historischen Traversflöte, dazu Musikwissenschaftler und seit gut 25 Jahren Leiter der Schola Cantorum Basiliensis, stellte eindrücklich dar, welcher Stellenwert Alter Musik beizumessen ist.

Die kommentierten Musikeinspielungen machten deutlich, dass die bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts sorgfältig und wunderschön dargebotene Musik eines Claudio Monteverdi beispielsweise heute mit völlig anderer Klanggebung, akzentuierter, schwungvoller, technisch präziser, lustvoller und vor allem rascher gespielt werden kann und gehört werden will, und dass Virtuosität mit soviel Können und Verständnis durchaus auch zu den Attributen guter historischer Aufführungspraxis gehört.

Welch unerhörtes Können, auch heute noch an der Grenze des «technisch» Vorstellbaren, wird in einigen Violinkonzerten und Gesangsarien des 18. Jahrhunderts einem Interpreten abverlangt!

Dass solche Spitzenleistungen heutige Studierende, Dirigenten und fortgeschrittene Musikliebhaber zu unreflektiertem «Nur-rasch-Spielen» verleiten könnten, bringt den Begriff Virtuosität in neue Gefahr.

Die «Bewegung» Alte Musik, einst als Gegenpol des etablierten und erstarrten Musikbetriebs verstanden, ist heute bereits wieder im «Geschäft» voll etabliert, Chance und Gefahr gleichzeitig.

Wohin führt der Weg eines Spezialinstituts, wie der Schola Cantorum Basiliensis? Hat sie ihren Auftrag, den sie sich in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts gestellt hat, bereits erfüllt, und welchen Weg werden die dort ausgebildeten jungen Musiker zu gehen haben?

Es wird jedenfalls spannend sein, die Entwicklung der Alten Musik und deren Stellenwert im Konzertbetrieb und in der Musikpädagogik zu beobachten und zu verfolgen.

Zoos – wozu? «Gäbe es keine Zoos, müsste man sie erfinden. Zoos sind Notausgänge der Natur.» (Prof. Heini Hediger, Bern)

Dr. Bernd Schildger, Direktor des Tierparks Dählhölzli in Bern, zeigte am 4. Februar in der Aula der Schulanlage Gsteighof in einem fulminanten Plädoyer für seinen Tierpark die vielfältigen Funktionen moderner Zoos auf. Grundaufgabe eines jeden Zoos, so Schildger, soll nach wie vor das Bestreben sein, den Besuchern Erholung zu bieten. So seien zwei Drittel der Anlage im Dählhölzli ohne Eintritt zugänglich, und die erhobenen Eintrittspreise seien extrem tief. Eine weitere Hauptaufgabe eines Zoos sei die Wissensvermittlung, und wenn ein Dählhölzlibesucher nach der Visite im Zoo mehr wisse als vorher, sei der Zweck erfüllt.

Zweck eines jeden Zoos sollte aber auch die Erhaltung seltener oder gefährdeter Tierarten sein. Hier setzt das Dählhölzli seinen Schwerpunkt auf die Wildtiere Europas und der direkt angrenzenden Gebiete. So ist etwa die Erhaltung des Wisents, der europäischen Form des wildlebenden Rindes, ausschliesslich den Zoos zu verdanken.

Wichtiges Anliegen des Dählhölzli-Direktors ist die artgerechte Tierhaltung. Aus diesem Grund wurde die Zahl der gehaltenen Tierarten in den letzten Jahren reduziert, damit in den einzelnen Gehegen mehr Platz entstand. Musterhaft ist in dieser Beziehung die Anlage für die Flamingo-Haltung mit einem 900 Quadratmeter grossen Teich.

Im Gespräch ist auch immer wieder der Bärengraben, eine Aussenstation des Dählhölzlis. Die neusten Pläne sehen vor, die jahrzehntealten Gräben umzunutzen und an ihrer Stelle einen Abschnitt des Aarehangs für das Berner Wappentier zur Verfügung zu stellen.

Neues Eigenes und Altes Fremdes / Musikalische Lesung von Gedichten

Die Lesung des jungen Berner Lyrikers und Musikers Raphael Urweider lockte am 25. Februar eine grosse Anzahl Zuhörerinnen und Zuhörer in die Gsteighof Aula, wo der in Bern aufgewachsene Künstler einen vielfältigen Einblick in sein dichterisches und musikalisches Schaffen bot.

Urweider verstand es ganz ausgezeichnet, seine Texte durch das exzellente Spiel am Flügel zu unterstreichen, und es zeigte sich bald, dass die Verbindung zwischen Musik und Lyrik wie für die urweiderschen Texte geschaffen war, Melodie und Verse sich vermischten und ergänzten, eine Synthese eingingen. Wort und Musik flossen ineinander und erzeugten, etwa bei Gedichten des Dadaisten Richard Huelsenbeck, wahre Bilderfluten vor dem geistigen Auge.

Besonders prägend waren für Raphael Urweider jedoch die Gedichte Gottfried Benns, die er zum Teil karikaturistisch verzerrt und in abgewandelter Form präsentierte, so dass, trotz ähnlicher Worte und Reime, ein völlig anderer Inhalt entstand.

Zum Schluss stellte der Dichter auch einige Kostproben aus seinem Lyrikband «Lichter in Menlo Park» vor.

Darin präsentierte er unter anderem Entdecker und Erfinder wie Magellan, der angeblich auf seinen Seefahrten von heimischen Rindern und der spanischen Königin geträumt haben soll, oder Johannes Gutenberg, bei dessen Erfindung der Buchdruckerpresse nicht bloss die Technik der Traubepresse, sondern auch die Wirkung des erzeugten Produkts eine Rolle gespielt haben müsse.

Wohnen im Einfamilienhaus

Am 4. und am 11. März fanden im Auditorium der Fachhochschule zwei Vorträge statt, die von einem auf Initiative der Stadt Burgdorf und der Hochschule für Technik und Architektur ins Leben gerufenen Forum für Architektur und Gestaltung und in Zusammenarbeit mit der Casino-Gesellschaft durchgeführt wurden.

Die Referenten Martin Hofer, dipl. Architekt ETH, Zürich, und der Burgdorfer Architekt ETH Heinz Kurth äusserten sich kompetent zu Trends und Fakten auf dem schweizerischen Wohnungs- und Einfamilienhausmarkt und zum Wohnungs- und Wohnsiedlungsbau.

und Nebel steht hier
eine Herde umher
Schafe die schlafen

Oder aber tot sind:

ohne Tierwärme Chester
haufen als Herde

geknickt und verquert
stehen triste blattlose
Äste aus sie drehen weiß

Herrlich

Raphael Wenzel

Die Persönlichkeit des Menschen entwickelt sich ein Leben lang

In der letzten Veranstaltung der Saison, die am 18. März in Zusammenarbeit mit dem Kulturkreis der Alterskameradinnen und -kameraden durchgeführt wurde, stellte der emeritierte Medizinprofessor Dr. med. Norbert Herschkowitz, Universität Bern, die heutige Sicht der Persönlichkeitsentwicklung sowohl aus medizinischer, aber auch aus psychologischer und pädagogischer Sicht dar. Der Referent ging einleitend von der Definition der Persönlichkeit aus, die er als die Summe des Charakters und des Temperaments bezeichnete.

So stelle das Temperament hauptsächlich die genetische, angeborene Komponente dar, die festlege, wie der Mensch seine Umwelt wahrnehme, wie emotional er sei.

Dem gegenüber stehe der Charakter, der sich ein Leben lang verändere und entwerke und der durch das soziale und kulturelle Umfeld und die jeweiligen persönlichen Erfahrungen geprägt werde. Professor Herschkowitz wies eindringlich auf die Bedeutung der Erziehung im Kleinkindesalter hin und meinte, bis zum fünften Lebensjahr könne man Kinder erziehen, danach müsse man sie umerziehen, ohne jedoch die jedem Kind eigenen Verhaltensweisen (zum Beispiel Agressionen) generell zu unterdrücken. Bis etwa zum sechsten Lebensjahr sollte jedes Kind den Ansatz einer moralischen Grundhaltung, Kommunikationsfähigkeit, Einfühlungsfähigkeit, Toleranz, Konfliktfähigkeit, soziales Interesse ausgebildet haben.

Die Pubertät schliesslich sei keineswegs nur von biologischen Veränderungen und Hormonschüben geprägt, sie sei vielmehr auch die Phase, in der kulturelle Wertvorstellungen und Traditionen übernommen oder auch verworfen würden.

In der Zeit zwischen 25 und 55 Jahren veränderten sich Ziel- und Wertvorstellungen oft grundlegend, was nicht selten zwischen 33 und 55 Jahren zu markanten Einbrüchen der Selbstakzeptanz und zur Midlife-Crisis führe.

Tröstlich für die Alten: Zwischen 45. und 60. Lebensjahr nehme die Vernetzung der Hirnrinde nochmals signifikant zu. Die Folge davon: Die Zusammenarbeit zwischen dem emotionalen Teils des Gehirns und der für das rationale Denken zuständigen Hirnrinde würde verbessert.